

Besetzung statt Karneval

Südwind-Online, Dezember 2013

Was die Proteste in Brasilien mit der Landlosenbewegung zu haben und wieso die DemonstrantInnen das Karneval-Treiben davon abgrenzen.

Von Regina Câmara

Neulich ließ sich auf einer Demonstration der Lehrer des öffentlichen Schulsystems in Rio de Janeiro Batman blicken. Häufiger erschienen jedoch die schwarz gekleideten Menschen, die seit Juni 2013 Brasiliens Großstädte bevölkern. Es sind AnhängerInnen der Black Blocs-Bewegung (zu Deutsch auch „schwarzer Block“). Die Bewegung ist einer Studie des kanadischen Wissenschaftlers Francis Dupuis-Déri zu Folge aus den Autonomen im Westdeutschland der 1980er-Jahre hervorgegangen. Mittlerweile hat sie sich, nicht zuletzt mit Hilfe des Internets, international organisiert. Die AktivistInnen der Black Blocs haben auf den Demos in Brasilien zur Genüge gezeigt, dass Gewalt gegen Objekte durchaus zu ihrem Protest dazugehört.

Nach seiner Motivation gefragt, antwortete ein Black Blocs-Aktivist, der gerade dabei war, im Finanzzentrum São Paulos ein 200.000 Reais (entspricht rund 62.600 €) teures Auto zu verwüsten, es ginge ihm nicht um Gewalt, sondern um eine „Performance“, mit der er auf die überflüssigen Statussymbole eines „Raubtierkapitalismus“ aufmerksam machen wolle. Welche Rolle spielt die Performance, das Theatralische, bei den politischen Protesten im karnevalserprobten Brasilien? Inwiefern lehnt sich die brasilianische Protestbewegung an theatralische und karnevaleske Manifestationen an? Gibt es etablierte Formen der Protestkultur in Brasilien?

Der Protest der „Gewinner“

Viele der DemonstrantInnen der aktuellen Proteste sind Gewinner des wirtschaftlichen Aufschwungs Brasiliens. Sie gehen für mehr soziale Gerechtigkeit auf die Straße und fordern denselben hohen Standard für öffentliche Einrichtungen, mit der der Weltfußballverband FIFA die Fußballstadien ausstattet. Ihnen geht es um eine sozial gerechtere, demokratische Zukunft des Landes.

In Brasilien waren lange Zeit kaum Proteste möglich, da das Land zwischen 1964 und 1985 von einer Militärdiktatur regiert wurde. Die Demonstrationen der Studierenden, die es sowohl 1964 und 1968 stattfanden, wurden mit massiver Polizei- und Militärgewalt unterdrückt. In den 1970er-Jahren landeten Oppositionelle im Gefängnis, wurden gefoltert und ins Exil getrieben. Darunter waren viele KünstlerInnen, die ihr Werk vor allem als politischen Beitrag zur Entwicklung ihres Landes begriffen. Einer der bekanntesten ist wohl der Theaterregisseur Augusto Boal, der mit seinem „Theater der Unterdrückten“ neue Formen des Theatermachens in der Öffentlichkeit erprobte. Bereits in den 1960er-Jahren wurde der bildende Künstler Hélio Oiticica mit seinen Installationen und Performances politisch und entwarf „parangolés“ – Kleidung für die Ausgegrenzten.

Performance-Element erst seit den 1990er-Jahren

Das performative Element spielte während der ersten Großdemos der Militärdiktatur in den 1970er-Jahren – den Gewerkschaftsprotesten in São Paulo, angeführt von dem späteren Präsidenten „Lula“ Ignacio da Silva – allerdings kaum eine Rolle. Auch während der Protestzüge für freie Wahlen, der „Diretas já“-Bewegung, zeichnete sich keine performativ orientierte Protestkultur ab. Erst bei den Protesten gegen die Korruptionsaffären des Präsidenten Fernando Collor de Mello 1992 griffen die DemonstrantInnen auf Spielerisches zurück: Eine Rolle dabei spielten die Farben der Nationalflagge, wobei es den DemonstrantInnen nicht nur um ein neues Nationalbewusstsein, sondern auch das erstarkte Selbstbewusstsein der brasilianischen BürgerInnen ging.

Zelten für Verbesserungen

Seit den 1960er-Jahren bedienen sich zwei soziale Gruppierungen bestimmter Protestformen, die gewissermaßen zu ihren Markenzeichen geworden sind: Sowohl die Landlosen-Bewegung (MST), als auch die Indigenen-Organisationen haben eine Protestkultur etabliert. Von den Regierenden wird sie kritisiert, aber im öffentlichen Bewusstsein ist sie so präsent, dass auch die DemonstrantInnen des Jahres 2013 auf sie zurückgreifen: Dazu

gehört das Besetzen von öffentlichen Gebäuden und das Zelten vor staatlichen Institutionen. So versuchten DemonstrantInnen im Juni 2013 den Kongress in Brasília zu stürmen, im September zelteten LehrerInnen vor der gesetzgebenden Versammlung des Staates Rio de Janeiro, um sich für bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne einzusetzen.

Und 2014?

Für die Proteste im Jahr 2014 im Kontext der Fußball-Weltmeisterschaft ist damit zu rechnen, dass hier auch wieder die Black Blocs als radikale, zur Gewalt – und eben nicht zur „Performance“ – neigende Gruppen präsent sein werden. Die überwiegende Mehrheit wird allerdings wieder friedlich demonstrieren. Bleibt zu hoffen, dass die DemonstrantInnen sich dabei auf die künstlerisch und spielerisch geprägte Protestkultur eines Augusto Boal oder eines Hélio Oiticica berufen. Das „Comitê Popular“ in Rio de Janeiro oder die Bewegung „Movimento Passe Livre“, die sich für kostenlose Nutzung der öffentlichen Transportmittel einsetzt, sind jedenfalls dabei, sich vorzubereiten. Dabei werden allerdings Karneval und politische Demonstration feinsäuberlich getrennt. Bisher ist aus den Demos alles andere als ein Karnevalsumzug geworden. Die „trios elétricos“, die Trucks auf denen die Musikgruppen am Karnevalspublikum vorbeiziehen, bleiben in der Garage. Der Karneval ist Spaß, Kompensation, Tradition, Kultur und Kommerz – die politischen Demonstrationen, so performativ sie auch daher kommen mögen, sind purer Ernst.

Regina Câmara ist Historikerin und Journalistin, hat sich intensiv mit brasilianischer Geschichte beschäftigt und mehrere Jahre in Brasilien gelebt. Zur Zeit arbeitet sie an einem Buch über Stadtplanung und Architektur in Rio de Janeiro.